

Frontenloser Konflikt

Fatima Najdi

Häufig wollen uns die Medien und die Weltpolitik von der Tatsache überzeugen, dass insbesondere in Europa im Laufe der letzten Jahrzehnte ein „kalter Kulturenkampf“ in Gang gekommen ist. Nicht nur auf gesellschaftlicher, sondern vor allem auch auf politischer Ebene sind heisse Debatten mitzuverfolgen, die unter anderem von einem Verbot des Kopftuches bis hin zur Zwangsteilnahme der Musliminnen am Schwimmunterricht handeln. Aus schweizerischer Perspektive kommt noch eine grundsätzliche Minarettfrage hinzu, die keine Debatte um den Muezzinruf ist, sondern die grundsätzliche Möglichkeit, Minarette zu bauen, in Frage stellt. In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob wir uns vielleicht tatsächlich in einem Kulturenkampf befinden, sodass wir anders gesinnte Leute zu Verhaltensweisen zwingen müssen, um unsere eigene Kultur zu bewahren. Inwiefern aber lassen sich das Kopftuch, der Schwimmunterricht und das Minarett als Hauptagenten dieses Kampfes darstellen?

Hinsichtlich der Kulturen und Zivilisationen soll sich zunächst gemäss diesem uns aufgezwungenen Bild aufgrund der Vielfalt der Menschen und ihrer Gesellschaften ein Kampf der Kulturen herausgebildet haben. Das heisst also, nicht die Menschen als Menschen sollen zum Problem werden, sondern die Kulturen selbst. Diese Theorie besagt weiter, dass die zwei Kulturen, welche sich an der europäischen Front gegenüberstehen würden, einerseits das christliche Abendland und andererseits die islamische Welt seien. Diese Theorie wurde unter anderem von dem berühmten Politikwissenschaftler Samuel Huntington entwickelt.

Im Folgenden möchte ich diese Theorie weder widerlegen noch irgendwie bestätigen. Vielmehr möchte ich mit diesem Beitrag grundlegende Begrifflichkeiten hinterfragen, die sich im Laufe der Geschichte verselbständigt haben, und möchte in einem zweiten Schritt bestimmte Relationen zu konkretisieren versuchen, die den Weg für mögliche Lösungsansätze ebnen könnten. Die Theorie von Huntington möchte ich mir im weiteren Verlauf dennoch zu Nutzen machen, allerdings mit einem leicht versetzten Fokus.

Demzufolge wird dieser Beitrag schrittweise untersuchen, inwiefern Kulturen in einem Kampf stehen können. Um diesen Prozess auf eine glaubhafte Weise durchführen zu können, sind einige Schlüsselbegriffe wie „Integration“, „Identität“ und „Kultur“ zunächst erklärungsbedürftig.

Der Brennpunkt des ganzen Topos ist wohl das Integrationsdilemma. Der Begriff der Integration hat sich seit dem letzten Jahrhundert in einem Grad wie noch nie zuvor aufgebläht, und seine Interpretationsmöglichkeiten wurden für ein breites Publikum freigegeben. Integration ist allerdings nichts anderes als der Prozess, in dem ein Individuum von seiner Isoliertheit distanziert wird und sich in seinem sozialen Umfeld einbindet. „Sich einbinden“ bedeutet soviel wie „sich zu einem Teil des Ganzen machen zu lassen“. Folglich kann sich das Individuum mit denselben Merkmalen identifizieren, die der ganzen Gemeinschaft zukommen. Das Individuum bildet also zusammen mit weiteren Individuen diese Gemeinschaft, die ihrerseits aufgrund eines daraus sich herauskristallisierenden Gemeinschaftsinteresses Anspruch auf Anerkennung im jeweiligen Staat hat.

Dieses Gemeinschaftsinteresse resp. das Gemeinschaftswesen bestimmt nun die Gesamtheit der sittlichen Werte und Bräuche innerhalb seiner Gesellschaft, was als Kultur oder Mentalität aufgefasst werden kann. Diese kulturellen Werte können vielfältige Wurzeln haben; ob sie religiöse Rituale oder tradierte Konventionen sind, steht jedoch nicht im Vordergrund der jeweiligen Gesellschaft. Sie dienen grundsätzlich für die Identifikation der Gemeinschaft und

für die Zuteilung einer mehr oder weniger homogenen umfassenden Identität, die auf die Einzelpersonen dieser Gemeinschaft projiziert wird. Die Identität hingegen ist primär diejenige Einheit, mit der ein Individuum sein eigenes „Ich“ bemisst; philosophisch erklärt heisst das: der Zweck der Identität ist es, den Menschen „identisch zu machen mit sich selbst“.

Zu einem ernsthaften Konflikt könnte es erst dann kommen, wenn ein doppeltes Vorhandensein einer dieser zwei Faktoren, nämlich Identität und/oder Kultur, in einem und demselben Menschen stattfindet. Es kann – rein semantisch gesehen – nicht korrekt sein, dass eine Person „zwei Identitäten“ hat. Das Individuum kann nur auf einfache Weise identisch sein mit sich selbst. Daher müssen die Identifikationskriterien der „Identität mit sich selbst“ klar definiert sein und können nur dann einer Person zugeschrieben werden, wenn sie eindeutig sind. Unter Identität ist in diesem Zusammenhang nicht die Nationalität gemeint, da dieses „Faktum“ vom Menschen erfunden ist und im Grunde genommen zur Förderung eines Sicherheitsgefühls der Bürger innerhalb eines Staates insofern dient, als dass sie ihm eine persönliche Staatszugehörigkeit verleiht. Die Nationalität ist als ein Teilgebiet der Identität zu verstehen, die sich von einer historischen Konvention zu einer gesellschaftlichen Notwendigkeit transformiert hat. Dadurch, dass sie zur notwendigen Norm der in einem Staat lebenden Bürger geworden ist, dient sie sowohl als Identifikation als auch als eine Art von Abgrenzung des Gemeinschaftswesens von den Nachbarstaaten.

Mit Identität sind daher vielmehr diejenigen Elemente zu verstehen, welche einen Menschen auszeichnen und ihn von den anderen unterscheiden, da wir ja alle wissen, dass es unmöglich ist, dass zwei auf der Welt lebende Menschen miteinander identisch sind. Jeder Mensch kann also ausschliesslich mit sich selbst identisch sein.

Nach dieser kurzen Aufführung der zentralen Begrifflichkeiten interessiert uns nun die Umsetzung dieser Theorie in der Praxis. Wenn wir uns fragen, ob die vielfältigen Kulturen in Europa nun aufeinander stossen und ob dies eine neue Erscheinung ist, so ist die Antwort eindeutig negativ. Seit es die Menschheit gibt, gibt es auch etliche Kulturgemeinschaften, die nebeneinander oder miteinander leben und gelebt haben. Nie war aber der kulturelle Aspekt im Zentrum ihrer Konflikte; die historischen Konflikte geschahen trotz vieler religiös geprägter Legitimierungen im Wesentlichen auf machtpolitischer Ebene.

Gegenwärtig können wir allerdings neue Arten von multikulturellem Zusammenleben beobachten. In gewissen Gebieten hat sich das Zusammenleben zweier oder mehrerer „Kulturen“ allerdings zu einem Dilemma entwickelt, bei dem die Sackgasse wahrscheinlicher erscheint als vernünftige Lösungen. Gewiss ist es nicht immer ganz einfach, Kompromisse einzugehen. In kritischen Fällen werden ausserdem neue Weltanschauungen und Weltordnungen produziert, die sich als kontraproduktiv erweisen.

Betrachten wir das Beispiel Frankreichs mit dem Laizismus, der nicht nur die Religion vom Staat abtrennt, sondern eine absolute Tilgung der Religion aus dem Alltag bezweckt. Aus dem erstrangigen Dilemma entsteht hiermit ein zweitrangiges auf psychologischer Stufe, in dem sich eine ganze Generation befindet und diesbezüglich keine positiven Prognosen mehr sieht.

Es ist wohl die innere psychische Konfrontation zweier Kulturen, die sich im globalen Zeitalter entwickelt hat und an die Stelle des „regulären“ Kulturenkampfs tritt. Mit der „inneren Konfrontation“ meine ich diejenige, die im Innern einer Person, die sich als Opfer eines „Kulturenkampfes“ sieht, zu finden ist. Insbesondere bei jungen Leuten, die aus einer fremden Kultur kommen oder auch in einer doppelten Kultur aufwachsen, kann es zu innerlichen Konflikten kommen. Bereits im frühen Alter wird von uns erwartet, Entscheidungen zu treffen.

Und hier spielen nebst dem Pubertätsproblem noch die zwei Welten, in denen eine immigrierte Person lebt, die Hauptrollen; einerseits die „Welt“ innerhalb der Familie und andererseits die Aussenwelt, welche sich aus Schule und Freundeskreis, später aus Berufsleben, besteht. Es wird von ihnen verlangt, die zweite Welt resp. die zweite Kultur, die einen Teil der Persönlichkeit darstellt, zu eliminieren. Im Falle des Kopftuchverbots wird eine muslimische junge Dame nicht nur in Teilen Europas, sondern auch in Tunesien und in der Türkei dazu gezwungen, auf einen Bestandteil ihrer Kleidung zu verzichten, um in der Öffentlichkeit Anerkennung zu finden. Die jeweiligen politischen Parteien meinen damit ihrer Ansicht nach eine Art von Integration durchzusetzen, welche auf einer Einschränkung der elementaren Freiheiten anderer basiert. Was aber effektiv mit dieser pseudo-integrierten Person geschieht, ist alles andere als integriert zu sein. Ein Verhalten, das aufgrund von freiheitseinschränkenden Zwangsmassnahmen geschieht, führt schnell zu einem Identitätskonflikt. Die zwei Kulturen, mit denen beispielsweise diese junge Dame lange Zeit versucht hat, ihr Leben selber zu gestalten, indem sie manchmal beide zusammen kombiniert, teils das eine, teils das andere bevorzugt, werden gegen ihren Willen in eine Gegenüberstellung gebracht. Dieser innere, frontenlose psychische Kulturenkampf löst folglich die massiven Probleme der Gesellschaft aus, welche früher oder später die Zukunft prägen.

Eine Person, die nicht nur dazu gezwungen wird, sich für den einen kulturellen Aspekt zu entscheiden, sondern den anderen zusätzlich zu eliminieren, gerät häufig in psychischen Selbstverlust, da ihr ein „Güterabwägen“ aufgezwungen wird, nach dessen Durchführung gewisse Identitätsmerkmale verloren gehen. Es handelt sich hier um eine ganze Generation, die auf diese Weise in einem Integrationsprozess verwickelt ist. Sie steht sozusagen zwischen Baum und Borke und, anstatt dass man sie frei „Werden lässt“, zwingt man sie, lauter eingeschränkte Entscheidungen zu treffen. Das heisst konkret, eine muslimische Person müsste beispielsweise gewisse Werte, die ihr innerhalb der Familie vermittelt wurden, vollständig aufgeben, um der meist innenpolitischen Stimmung gerecht zu werden. Auch umgekehrt kann es vorkommen, dass dieselbe Person auf gewisse Bräuche verzichten müsste, die ihr von der Gesellschaft her vermittelt wurden, um der Familie treu zu bleiben. Hier stellt sich die zentrale Frage, ob wir überhaupt noch von einem freien Willen sprechen dürfen. Dem freien Willen, der unsere Handlungen prägt und für sie verantwortlich ist, wird auf systematische Weise die „Souveränität“ entzogen. Diese Generation muss sich gewollt oder ungewollt für das eine entscheiden und damit zugleich auf das andere verzichten. Das ist eigentlich das Motiv dafür, dass sich viele junge Leute verloren fühlen und somit den einfachsten Weg suchen, auf dem sie meinen, eine Alternative für ihr Selbst zu finden.

Bei der Abwägung der kulturellen Werte handelt es sich um die individuelle Prioritätssetzung. Hier ist interessant zu wissen, wie dieses Setzen der Prioritäten vor sich gehen kann. Man könnte meinen, eine Person würde sich die primären kulturellen Werte „einfacher“ und tiefer aneignen als die sekundären kulturellen Werte. Mit „primäre Kultur“ meine ich in diesem Kontext denjenigen Wertehalt, der von den Eltern den kleinen Kindern zuerst vermittelt wird. Die Religion sowie die Mentalitäten sind in diesem Sinne also der Gegenstand dieser primären Kultur. In dieser Hinsicht sollten religiöse Traditionen von den traditionellen Konventionen unterschieden werden. Was in der gegenwärtigen Politik allerdings geschieht, ist die Tatsache, dass die beiden Elemente vermischt werden, was ziemlich schnell zu unerwünschten Missverständnissen führen kann. Dadurch, dass die religiösen Traditionen von den kulturell bedingten Konventionen nicht mehr unterschieden werden, begehen viele Politiker und Wissenschaftler einen gravierenden Fehler, indem sie gewisse religiöse Gemeinschaften herausfordern bis hin zur Provokation und zur Hinterfragung ihrer eigenen Legitimierung.

Wenn wir von einem säkularen – nicht aber von einem laizistischen – Staat sprechen, so sollte man hoffen, dass der Staat resp. die politischen Parteien eines jeweiligen Staates nicht in individuelle religiöse Angelegenheiten intervenieren. Wird der religiöse Aspekt zu rein kulturbedingten Konventionen transformiert, so sollten dringend Reflexionen über eine Differenzierung gemacht werden. Ein säkularer Staat verbietet weder die Ausübung der Religion noch die friedliche Anwendung bestimmter religiöser Vorschriften, wenn diese den allgemeinen Frieden nicht gefährden. Im Falle eines Kopftuches wäre hiermit die erste Schlussfolgerung diejenige, welche besagt, dass der säkulare Staat – der sich rein auf die Politik zu konzentrieren hat – keinen Anspruch auf die Bestimmung der Kopfbedeckung hat.

Ohne gross auf Huntingtons Theorie des „Kulturenkampfes“ einzugehen, ist ihre Erwähnung insofern von Wichtigkeit, als dass die zwei grössten Weltreligionen „physisch“ aufeinanderprallen würden; „physisch“ deshalb, weil viele Kriege im Namen der Religionen durchgeführt werden. Huntington meint mit „Kulturen“ schlicht und einfach die Religion. In diesem Kampf stehen sich also die „christliche Religion“ und die „islamische Religion“ an einer imaginären Front gegenüber. Dabei ist hier anzumerken, dass die Religionen weder ein Mittel noch ein Zweck des Krieges sein können, da alle Weltreligionen in Zeiten offenbart wurden, in denen die Menschen sich verfeindeten und gegenseitig skrupellos behandelten. Nicht zu vergessen ist die allerneueste „Weltreligion“ – die Demokratie als Exportmodell, wie sie der letzten US-Regierung vorschwebte –, im Namen derer genauso viele Kriege geführt werden wie je zuvor, obwohl sie weder ein Mittel noch einen Zweck des Krieges darstellt.

Mit dieser Darstellung möchte ich grundsätzlich zum Ausdruck bringen, dass sich der echte „Kampf der Kulturen“ auf psychologischem Niveau abspielt und nicht auf politischer oder gesellschaftlicher Ebene. Das, was wir in Europa und in weiten Teilen der Welt erleben, ist schlechthin ein Themenstoff, der dazu dient, eine illegitime Rechtfertigung zu präsentieren, wenn immer ein politischer oder gesellschaftlicher Konflikt entsteht. Es ist der Sündenbock, worauf die Menschheit angewiesen ist. Die Kulturen können keinesfalls Kampffaktoren darstellen, mit denen die Menschen sich gegenseitig zu konfrontieren haben. Es sind vielmehr die Menschen, die die Kulturen nebst den Religionen für jegliche politische und persönliche Zwecke instrumentalisieren.

Der Diskurs mit dem säkularen Staat ist keineswegs eine Abschweifung vom Thema. Ganz im Gegenteil; es handelt sich um eine Generation, die meist in „säkularen“ Staaten Europas lebt und nicht weiss, wie sie sich in wichtigen Fragen entscheiden soll. Die europäischen Gesellschaften reagieren hierauf leider eher gereizt als helfend.

Auch ich würde mich zu dieser Generation zählen, da ich in einer doppelten Kultur aufgewachsen bin. Durch meine bescheidene Erfahrung ist es mir gelungen, eine Differenzierung zu machen, bei der ich meine eigene Kultur zwischen zwei verschiedenen Kulturen kreierte habe. Trotz dieser „neuen Kreierung“ darf ich aber weiterhin von meinem Glauben überzeugt sein, ohne dass mich irgendjemand dazu zwingt, etwas daran zu ändern. Die Identität, welche ich mir zuschreibe, wird mit grosser Wahrscheinlichkeit in einem Jahrzehnt nicht mehr dieselbe sein wie heute, denn die Selbstreflexion und die externen Einflüsse können viele Eigenschaften, die heute zu mir selbst gehören, in Zukunft verändern. Und genau dafür muss der eigene Horizont dehnbar und aufnahmebereit sein.